

Bis in die kleinste Jurte Bildungschancen und Bildungsgrenzen in der Mongolei

Eine Internationale Koproduktionen aus der Serie: Bildung im Zeitalter der Globalisierung

Musik

Vox Pop:

„Bildung ist wichtig für alle Menschen, ich habe 5 Kinder und will alle gut ausbilden schon vom Kindergarten an. Heutzutage kann man doch ohne Ausbildung nichts werden.“

„Ich habe mich auch zum Studium Ulan Baatar beworben, aber das wäre viel teurer gewesen. Hier bin ich näher an meinem Zuhause und bekomme eine staatliche Förderung. Im Vergleich zur Hauptstadt ist unsere Ausbildung hier meiner Meinung nach ein bißchen schlechter. Wir haben nur wenige Computer und kein Internet.“

„Wir sind so weit weg vom nächsten Dorf und können unsere Kinder nicht zur Schule schicken, im Winter ist tiefer Schnee, kein Auto kommt zu uns durch. Außerdem müssen unsere Kinder uns helfen, die Tierherden zu versorgen.“

Musik

Schulkingeln. Kinder laufen rein

Sprecherin:

Unterrichtsbeginn in der Grundschule Nr. 42 in Orbit, einer Bergwerk-Siedlung am westlichen Rand der mongolischen Hauptstadt Ulan Baatar. Hier wohnen hauptsächlich zugezogene Familien aus den ländlichen Gebieten der Mongolei. Hinter Bretterzäunen, reihen sich Holzhütten und kleine Backsteinhäuser aneinander, soweit das Auge reicht. Dazwischen sind Stromleitungen gespannt, Trinkwasser und Abwasserleitungen gibt es nicht. Viele Männer arbeiten hier in der nahegelegenen Kohlegrube oder im Kraftwerk, das den ganzen Tag über Abgase aus seinen Schornsteinen über die Siedlung pustet. Auch vor der Schule Nr. 42 liegt Dunst in der Luft. Die Kinder stellen sich in Reihen vor dem Gebäude auf und laufen nacheinander hinein. Zwischen den Schülern der ersten Klasse geht Butidma. Das Mädchen ist 7 Jahre alt, schwarze Augen blitzen in dem runden Gesicht, die langen Zöpfe sind mit weißen Schleifen geschmückt. Butidma wohnt noch nicht lange in der Stadt – ihre Eltern sind Nomaden, die in der Westmongolei durch die Steppe ziehen. Vor ein paar Wochen erst brachte die Großmutter Butidma in die Hauptstadt, damit sie hier zur Schule gehen kann. Die Kleine wohnt in der Nähe bei ihrem Onkel und ihrer Tante, die vor einem Jahr nach Ulan Baatar gezogen sind.

Tante:

„Wir waren Viehzüchter und haben dann beschlossen, hierher zu ziehen, unsere Tiere haben wir auf dem Land gelassen. Wir haben das wegen der Zukunft unserer Kinder gemacht, damit sie in Zukunft in Ulan Baatar studieren. Wir wollen nicht im Dorf bleiben und bereiten unseren Kindern hier eine Basis, denken, Schulqualität ist hier besser ist und sie dadurch mehr Möglichkeiten.“

Sprecherin:

Ihre Tiere haben Urtsaich und ihr Mann auf dem Land zurück gelassen, einen Teil davon versorgen die Eltern der kleinen Butidma, sozusagen als Gegenleistung dafür, dass das Mädchen von der Familie des Onkels aufgenommen wurde und so in der Hauptstadt wohnen kann. Wir helfen uns gegenseitig, sagt die Tante und so ist es auch richtig. Das Ehepaar hat selbst 3 Kinder, die alle zur Schule oder in den Kindergarten gehen. Zwar ist die Schule kostenlos, wie alle staatlichen Schulen in der Mongolei, aber die Schulkleidung, Bücher und Hefte für 4 verschlingen trotzdem eine Menge Geld.

Sprecherin:

Die Möglichkeit, mit Verwandten in die Hauptstadt zu gehen, war ein Glücksfall für Butidma, und Glück hat sie auch mit ihrer Lehrerin Oyun. Oyun schreibt Buchstaben an die Tafel, damit die Kinder sie lesen. Die Schüler sitzen brav an ihren Tischen, immer zwei zusammen in drei Reihen. Alle haben weiße Blusen oder Hemden an und die Mädchen haben ihre Haare zu Zöpfen geflochten und mit weißen Spangen oder Schleifen verziert. Butidma ist eine fleißige Schülerin, Ihre Hefte sind ordentlich, die ersten Seiten mit sauberer Schönschrift beschrieben. Nach einem Sommerkurs und nur drei Wochen in der Schule kann sie schon ein bißchen rechnen und kennt fast alle Vokale des kyrillischen Alphabets.

Musik

Tier – und Kinderlärm

Sprecherin:

Etwa 320 Kilometer von Ulan Baatar entfernt, in der Region Burd, leben die Eltern von Butidma. Mit einem guten Geländewagen dauert die Strecke nur etwa 6 Stunden, aber ein Auto hat die Familie nicht. Sie leben als Nomaden so wie das die Bewohner dieses Landes schon seit Jahrtausenden tun. Ihr Heim ist eine kreisrunde Jurte, ein mongolisches Zelt aus Holzstangen, Wollfilz und Stoff. Die Tür ist mit bunten Ornamenten bemalt und immer gen Süden gerichtet. Draußen scheint die Wintersonne auf spärliches Steppengras, der Horizont wird von den Gipfeln der umliegenden Berge begrenzt. Das Leben der Nomaden-Familien dreht sich um ihre Tiere – Schafe, Ziegen, Yaks und Pferde, die tagsüber frei in der weiten Ebene grasen und nur zur Nacht näher an die Jurte geholt werden – zur Nacht und zum Melken, denn die Milch der Tiere gehört zu den Hauptnahrungsmitteln der Nomaden. Als besonders gesund gilt die Milch der Pferdestuten, deshalb werden die Fohlen alle

zwei Stunden zu ihren Müttern geführt, dürfen ein paar Schluck trinken und müssen dann den Frauen mit ihren Melkeimern Platz machen.

Baygal:

„Unsere Familie hat etwa 100 Tiere, die ganze Verwandtschaft zusammen vielleicht 1000. Früher war es leichter, heute ist es viel schwieriger, nur von unseren Tieren zu leben. Um mein Einkommen zu verbessern, habe ich diese Kurse gemacht.“

Sprecherin:

Die Kurse, von denen Baygal spricht, veranstaltet die Schule in Burd, dem nächsten Dorf, das gleichzeitig das Gemeindezentrum der Region ist. In allen regionalen Gemeindezentren der Mongolei gibt es solche staatlichen Grundschulen, in denen die Schüler von der ersten bis zur 10. Klasse unterrichtet werden. Die Kinder aus Nomadenfamilien können in aller Regel im Schulinternat wohnen und essen. Trotzdem haben die Schulen der Hauptstadt den besseren Ruf unter der Landbevölkerung. Neben der Grundschule bieten die Regionalzentren auch praktischen Unterricht für Erwachsene an. Butidmas Mutter Baygal hatte davon gehört und mit einigen Frauen aus der Verwandtschaft gleich mehrere Kurse in Burd belegt.

Baygal:

„Über Milchprodukte, Filz-Handarbeiten und das Anpflanzen von Gemüse. Der Kurs über Milchprodukte das war ganz nah an unserem Leben und mit der Filzarbeit kann ich auch etwas anfangen. Gemüse ist schwierig, dieses Jahr haben wir nicht so viel geerntet und nicht so viel verdient.“

Sprecherin:

Traditionell verarbeiten die Nomaden die Milch ihrer Tiere zu Getränken und verschiedenen Nahrungsmitteln wie Sahne oder Joghurt, der für den Winter zu säuerlich-krümeligen Keksen getrocknet wird. Auch die Herstellung von Filz kannte Baygal schon – aber in den Kursen in Burd hat sie neue Techniken gelernt und kann heute selbst hübsche Taschen und Filzpantoffeln machen, die sie dann als Souvenirs an ein Touristencamp in der Nähe verkauft. Von dem so verdienten Extrageld, gibt die Familie einen großen Teil aus, damit die kleine Tochter Butidma in der Hauptstadt zur Schule gehen kann.

Baygal:

„Die Schulqualität ist besser dort, glauben wir, deshalb haben wir unsere Tochter dahin geschickt. sie ist unser ältestes Kind und schließlich ein Mädchen. Wir haben noch zwei kleine Söhne und einer von ihnen kann später auch in der Stadt zur Schule gehen, aber einer muss bei uns bleiben, um mit den Tieren zu helfen.“

Sprecherin:

Für die Familie geht die Ausbildung der Tochter erst einmal vor. Das ist in der Mongolei nicht ungewöhnlich. Die Schulstatistiken zeigen eine deutlich höhere Quote

Bis in die kleinste Jurte – Bildungschancen und Bildungsgrenzen in der Mongolei

an Mädchen vor allem in den oberen Klassen. Bei den Studenten an Hochschulen machen die Mädchen sogar 70% aus. Das liegt zum Teil an den unterschiedlichen Rollen, die Jungen und Mädchen in der Nomadenfamilie spielen. So müssen die Söhne schon früh stark genug sein, um als Reiter beim Hüten der Viehherden zu helfen, während die Töchter den Frauen zur Hand gehen. Tatsächlich sind es zwar die Frauen, die einen Großteil der täglichen Arbeit erledigen, aber im Bewusstsein der Leute ist es die Arbeit der Männer, die wirklich zählt. Außerdem verlassen die Mädchen bei ihrer Heirat die elterliche Jurte und schließen sich dem Familienclan ihres Mannes an. Mit einer guten Schulbildung werden die Mädchen es im Leben leichter haben, denken deshalb viele Eltern, genau wie im Fall von Butidma.

Mönche singen

Sprecherin:

Junge Mönche singen im buddhistischen Kloster von Erdene Zuu. In rote und safranfarbene Roben gekleidet, beugen sich die Klosterschüler über ihre Gebetsbücher. Früher einmal, zur Hochzeit des Buddhismus in der Mongolei, war die Bildung nicht selbstverständlich. Nur wer Geld hatte, konnte sich einen Privat-Lehrer leisten. Außerdem bildeten die Klöster ihren Nachwuchs aus. Aus vielen Familien wählte wenigstens ein Sohn das geistliche Leben. Als Mönch lernten diese Jungen nicht nur die religiösen Lehren, sondern auch Lesen, Schreiben und Rechnen. Mit dem Einzug des Kommunismus in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts, kam die Bildung für alle. Nach heutigen Statistiken sind 97% aller Mongolen alphabetisiert, fast alle Kinder gehen zur Schule, allerdings nur während der ersten Schuljahre; nach und nach brechen immer mehr Kinder die Schule ab, so dass die Zahl der Kinder, die die 10jährige Grundschule auch beenden, schon viel schlechter aussieht. Dabei ist Bildung den Menschen in der Mongolei heute wichtiger denn je.

Marktgeräusche

Sprecherin:

Auf dem Markt der Provinzhauptstadt Arvaiheer reihen sich Containershops aneinander. Rechteckige Blechhütten mit verblichenen Stoffmarkisen zum Schutz vor Sonne und Regen. Hier werden Lebensmittel verkauft, Kleider, Schuhe und Haushaltswaren. Über den Lautsprecher dröhnen Angebote für Filzzelte, Autos oder Mitfahrgelegenheiten. Wir wollen von den Menschen auf dem Markt wissen, was sie über Bildung denken.

Vox Pop:

„Bildung, klar ist das wichtig! Das merke ich schon bei den Kunden: wer besser ausgebildet ist, sucht sich die besseren Waren raus. Leute ohne Bildung nehmen eher die schlechte Qualität. Bildung hilft den Leuten in allen Bereichen.“

„Bildung brauchen alle Menschen. Aber für die Ausbildung meiner Kinder brauche ich erst mal genug Geld. Deshalb verkaufe ich hier meine Waren.“

Bis in die kleinste Jurte – Bildungschancen und Bildungsgrenzen in der Mongolei

„Ja, Bildung ist ganz wichtig, je schlechter die Ausbildung ist, desto weniger kann man vom Leben erwarten. Ich habe 5 Kinder und die sollen alle eine Ausbildung bekommen. Vom Kindergarten an. Ohne Ausbildung kann man doch heute nichts mehr werden.“

Essensgeräusche

Sprecherin:

Der Kindergarten ist gleich neben der großen Schule auf dem Rathausplatz der Provinzhauptstadt. Drinnen ist gerade Mittagspause. Die Kinder sitzen an kleinen Tischen und essen Hammelfleisch-Suppe mit Nudeln. Hier im Kindergarten werden sie langsam auf die Schuldisziplin vorbereitet und haben so später in der ersten Klasse einen deutlichen Vorteil gegenüber den Kindern vom Land, die meist nicht im Kindergarten waren. Spielen, lernen, singen, ausruhen – das Programm ist den Bedürfnissen der 3-6jährigen angepasst und die Kinder haben ihren Spaß dabei.

Kind:

„Ja, es ist schön, im Kindergarten, da kann ich schlafen und spielen – mit welchem Spielzeug spielst du am liebsten? – mit dem Auto da oder mit Legosteinen, damit baue ich Häuser und da kann ich Lernen, Zahlen und Buchstaben schreiben, malen.“

Sprecherin:

Ganz anders verläuft die Kindheit der meisten Kinder auf dem Land. Mit 4 oder 5 Jahren beginnen sie bereits, beim Hüten der Tiere zu helfen. Oft sind die kleinen Menschen für die kleinen Tiere zuständig; die Kinder hüten also eine Gruppe von Lämmchen oder Zicklein. Zur Vorbereitung auf die Schule haben die meisten Nomadenkinder weder die Zeit, noch die Gelegenheit.

Schulgeräusche

Sprecherin:

Die Provinzhauptstadt Arvaiheer ist das Zentrum der Provinz Urhangai. Verglichen mit den Gemeindezentren der Dörfer ist die Infrastruktur in Arvaiheer sehr gut. Die Schulen sind für ländliche Verhältnisse gut ausgestattet, die meisten Gebäude wurden in den vergangenen Jahren mit internationalen Hilfsmitteln renoviert. Aber es drängen immer mehr Schüler aus den umliegenden Regionen nach Arvaiheer und die 3 Schulen am Ort sind alle mehr oder weniger überfüllt, erklärt uns die Leiterin der Schule.

Schulleiterin:

„An unserer Schule studieren in diesem Jahr 3200 Schüler und wir unterrichten in drei Schichten – morgens, mittags und abends. Hier arbeiten 106 Lehrer und 20 Angestellte. Eigentlich sollten hier nur 950 Schüler lernen, wir haben aber drei mal so viele. Das Gebäude ist zu klein, wir haben zu wenige Räume, zu viele Schüler sind in

jeweils einer Klasse, manchmal 45 Kinder. Das macht die Betreuung durch die Lehrer schwierig und beeinträchtigt die Schulqualität. Im Jahr 2005 wird das mongolische Schulsystem von 10 auf 11 Jahre erweitert werden – dann werden die Schulen noch mehr Schüler unterbringen müssen. Die Schulleiterin ist trotzdem zuversichtlich, dass sie ihren Schülern auch nach der Änderung eine gute Schulbildung bieten kann. Besonders stolz ist man an dieser Schule auf den Sprachunterricht. 6 Sprach-Lehrerinnen gibt es, die entweder russisch oder japanisch unterrichten – und englisch. Diese Lehrerinnen haben ihr Examen in Ulan Bataar gemacht – also an den besten Universitäten der Mongolei, aber ihnen fehlt die Sprachpraxis, auf englisch fließend unterhalten können sie sich kaum. Ajina unterrichtet die Schüler der 10. Klasse. Wie waren eure Sommerferien will sie von der Klasse wissen, aber nur zwei Mädchen trauen sich eine Antwort auf Englisch zu...

Vox Pop Mädchen:

„Ich war in den Ferien in der Stadt, das war schön.“

„Ich bin aufs Land gefahren, und bin auf einem Pferd geritten, es war sehr schön.“

Sprecherin:

Die Schüler in dieser Klasse werden ihre Schule im nächsten Jahr abschließen. Spätestens dann müssen sie sich entscheiden, wie ihr Leben weitergehen soll. Für die meisten ist schon lange klar: sie wollen unbedingt studieren, am liebsten an einer Hochschule in der Hauptstadt Ulan Bataar. Doch nur wenige haben eine klare Vorstellung von ihrer Zukunft. Studieren ja, aber was und mit welchem Ziel? Diese Fragen rufen oft nur ein Schulterzucken hervor. „Lernen, lernen und nochmals lernen“ – dieser Leitspruch des russischen Kommunisten Lenin hängt in fast jeder Schule der Mongolei an irgendeiner Wand – und geht den Kindern so von der ersten Klasse an in Fleisch und Blut über. Die Herausforderung für die Lehrer besteht nun darin, die Kinder nicht nur zum Lernen zu bringen, sondern in ihnen darüber hinaus Träume zu wecken.

Vox Pop Schüler:

„Ich heiße Batsaichan, ich will mich selbständig machen. Nach der 10 Klasse werde ich erst an der Wirtschaftsuni studieren und später eine Bank in Ulan Baatar gründen. Mit dem Geld werde ich die Entwicklung in unserem Land unterstützen.“

„Ich bin Nyamzul, ich will später mal Ärztin werden und in dieser Schule ist der Chemieunterricht sehr gut und deshalb bin ich hergekommen. In meiner alten Schule war der Chemieunterricht nicht so gut.“

„Ich heiße Purevsuren, und ich will ein Bauingenieur werden und ein Bauunternehmen gründen und helfen, unser Land zu entwickeln. Hier fehlt eine Sporthalle, die würde ich bauen. Und wir brauchen noch mehr Schulgebäude, wir haben 3, aber das reicht nicht, deshalb würde ich auch Schulen bauen. Viele Leute

Bis in die kleinste Jurte – Bildungschancen und Bildungsgrenzen in der Mongolei

ziehen nach Ulan Baatar um, aber wenn wir unser Aimag besser entwickeln, kommen die Leute zurück, Das möchte ich gern. Also eine Sporthalle, Schulen und auch Wohnungen würde ich bauen. Jetzt wohne ich in einer Jurte, aber ich denke, dass eine Wohnung besser geeignet ist fürs moderne Leben.“

Sprecherin:

Das moderne Leben spielt sich nach Meinung vieler Mongolen ausschließlich in der Hauptstadt Ulan Bataar ab. Nur dort, so denken viele, ist eine gute Ausbildung möglich. Dass das nicht unbedingt stimmt, beweist unter anderem die Berufsschule in Arvaiheer. Hier studieren 850 Schüler. Die Ausbildung umfaßt den normalen Lehrplan der 10jährigen Grundschule – aber zusätzlich wird ein starker Schwerpunkt auf praktischen Unterricht gelegt.

Nähmaschinenengeräusche

Sprecherin:

Die Schüler entscheiden sich für einen Beruf und lernen dann in verschiedenen Werkstätten ihr Handwerk. So wie die Näherinnen der Abschlussklasse. Sie sitzen vor ihren Nähmaschinen und säumen Taschen für graue Wollmäntel. Wenn die Näherinnen ihren Berufschulabschluss gut machen, können sie später an der Universität im Gebäude nebenan weiter studieren – zum Beispiel im Studiengang Design. Die Berufs-Schule und auch das Internat von Arvaiheer sind kostenlos, deshalb schicken vor allem die ärmeren Familien der Provinz ihre Kinder hierher. Das führt dazu, dass der Ruf der Schule unter besser gestellten Leuten nicht besonders gut ist, - völlig zu Unrecht, meint der Leiter, Sosorbaram.

Sosorbaram:

„Unsere Schüler machen nicht nur ihre allgemeine Schulausbildung, sondern lernen außerdem einen Beruf. Außerdem können sie bei uns ihren Führerschein machen. An der Berufsschule haben wir mehr Computer- und Englischunterricht als an der Grundschule. Nach einer normalen 10. Klasse haben Schüler keinen Beruf, sie sind quasi arbeitslos, wenn sie nicht weiter studieren. Nach unserer Schule haben die Schüler schon einen Beruf und sie werden bei uns so gut ausgebildet, dass sie sogar im Ausland arbeiten können.“

Sprecherin:

Schulabgänger mit praktischer Berufsausbildung werden in der Mongolei dringend gebraucht. Denn was nützt einem Land im Aufbau eine ganze Generation von Akademikern? Straßen, Häuser und Brücken müssen nicht nur geplant, sondern auch gebaut werden. Autos nicht nur verkauft, sondern auch repariert. Zurzeit muss die Mongolei einen Großteil ihrer Konsumgüter importieren – aus China, Korea oder Russland. Auch die meisten Facharbeiter im Baugewerbe der Mongolei kommen aus China, Schreiner und Maler aus Korea. Mehr eigene ausgebildete Fachkräfte könnten einen Teil der benötigten Waren selbst herstellen und dem Land so eine größere Selbständigkeit ermöglichen.

Radiogeräusche

Alter Mann:

„Hier auf der Skala ist Ulan Bataar eingezeichnet, hier finde ich den Sender sonst immer...“

Sprecherin:

Weit draußen in der Steppe, in einer einsamen Jurte zwischen bewaldeten Berghängen hockt ein alter Mann und dreht an den Knöpfen seines russischen Radios. Das vorsintflutliche Gerät begleitet ihn und seine Familie schon seit 40 Jahren, erzählt er uns stolz.

Alter Mann:

„Das Radio habe ich 1967 gekauft, und es war jeden Tag in Betrieb. Nie ist es kaputt gegangen, es hat immer funktioniert, nur in letzter Zeit, da mischen sich die Stationen etwas.“

Sprecherin:

Die Batterie für den Radiobetrieb wird mit Sonnenenergie gespeist, draußen vor der Jurte liegt ein kleiner Sonnenkollektor auf dem Boden. Viele mongolische Nomadenfamilien nutzen so die Kraft der Sonne für ihren Strombedarf. In fast jeder Jurte läuft ein Radio oder sogar ein Fernseher - oft die einzige Verbindung zur Außenwelt, besonders in den kalten Monaten der Winterlager. Damit sind diese Medien geradezu perfekt geeignet, um Schulbildung und praktisches Wissen bis in den letzten Winkel der Mongolei zu verbreiten. Und tatsächlich laufen seit einigen Jahren immer wieder Fern-Lern-Projekte. Internationale Hilfsorganisationen wie UNESCO und UNICEF haben Kurs-Programme zu verschiedenen Themen entwickelt, die dann über das Radio verbreitet wurden. Leider sind diese Projekte in unserer Provinz schon einige Jahre her, erklärt uns Enkhjargal, die Leiterin des Zentrums für Alternative Bildung in der Provinzhauptstadt Arvaiheer.

Enkhjargal:

„Fernlehre ist gut geeignet für die Nomaden, die weit vom Zentrum entfernt leben. Durch die Projekte hier haben die Leute übers Radio und durch Lehrbücher gelernt, sich selbst etwas beizubringen. Wenn es mehr solche Projekte gäbe, würden die Leute auch weitermachen. Sie haben das Bedürfnis nach mehr. Sie fragen uns, wann es weitergeht. Durch diese Projekte haben sie einander auch getroffen und sich untereinander ausgetauscht, das war sehr spannend für die Leute, aber das hängt von der Finanzierung ab und wir haben kein Geld dafür, Deshalb können wir das nicht fortführen.“

Sprecherin:

Ohne Fernlehre ist es sehr viel schwieriger, die Menschen in den entlegenen Gebieten zu erreichen. Das normale Schulsystem ist mit dem Leben der

Bis in die kleinste Jurte – Bildungschancen und Bildungsgrenzen in der Mongolei

Nomadenfamilien oft nicht vereinbar, weil die Familien mit ihren Tieren umherziehen und die Kinder zuhause gebraucht werden. Aber auch die Armut vieler Nomadenfamilien spielt eine große Rolle. Viele Nomadenkinder fallen schon nach wenigen Jahren aus der Schulbildung heraus. Diese Kinder heißen Drop-outs und um die drop-out-Kinder kümmert sich Batmaa, eine sogenannte „mobile“ Lehrerin in der Provinz Urhangai. Ihre Schule ist die Steppe und jede Jurte ein potentieller Klassenraum.

Musik

Begrüßung, Stunde beginnt

Sprecherin:

Heute hat Batmaa ihren Besuch nicht angekündigt. Sie ist bis an den äußersten Rand der Provinz gefahren. Eine kleine Gruppe von Nomadenfamilien wohnt hier nah beieinander. 15 Kinder haben in diesem Sommer bei einem Nachholkurs für drop-outs mitgemacht. Die Lehrerin will wissen, was ihre Schüler von diesem Kurs behalten haben. Aber nur 2 Mädchen sind gekommen, zwei ältere Jungen drücken sich in der entgegengesetzten Ecke der Jurte an die Wand. Es ist nicht immer leicht, die Kinder zusammenzuholen, erzählt uns Batmaa.

Batmaa:

„Wenn die Kinder ihre Aufgaben gut gemacht haben, kommen sie lächelnd zum Unterricht, aber wenn sie ihre Aufgaben nicht gemacht haben, verstecken sie sich, – besonders die Jungs verstecken sich gern hinter der Jurte, dann muss ich hinterher gehen und sie holen.“

Sprecherin:

Rechnen, Lesen, Schreiben und Malen unterrichtet Batmaa in ihren mobilen Klassen. Den meisten Schülern macht das Spaß, erzählt sie uns, und sie lernen gut. Ein paar ihrer Schüler gehen inzwischen sogar wieder in die reguläre Schule im Gemeindezentrum. Die Kinder wollen ja lernen, sagt die Lehrerin, und die Mütter stimmen ihr zu. Aber sie erzählen uns auch von den Geldsorgen und den weiten Entfernungen. Deshalb, so sagen sie, können wir unsere Kinder nicht immer zur Schule schicken.

Eine Mutter:

„Im Frühling ist es besonders schwer für Mensch und Tier, es gibt kaum Nahrung für die Tiere und für die Menschen gibt es auch wenig. Am Schlimmsten ist es im März und April, manchmal kommen wir kaum zum Schlafen, weil dann so viele Lämmchen geboren werden. Zum Schlafen bleiben gerade mal 3-4 Stunden. Noch heftiger ist es im Schneesturm. Da brauchen wir die Hilfe unserer Kinder. Wenn die Kinder 6 oder 7 sind, können sie schon richtig mithelfen und ausgerechnet dann sollen sie in die Schule gehen.“

Straßenlärm

Sprecherin:

Wir verlassen die weite Steppe und die Filzzelte der mongolischen Nomaden und fahren zurück in die Hauptstadt Ulan Baatar...Der Lärm und die Abgase von tausenden Autos schlagen uns entgegen...Es ist schon seltsam: Je abgelegener die Leute leben, desto größer scheint ihre Bewunderung für die Hauptstadt zu sein. Dort, so denken viele, gibt es nicht nur die besten Schulen, sondern auch die größten Chancen auf eine gute Zukunft. Dabei sieht die Realität oft ganz anders aus: längst nicht alle Schulen in Ulan Bataar sind gut, und viele sind schlechter als manche Schulen der Provinz. Außerdem ist das Leben in der Hauptstadt hektisch und um vieles teurer als auf dem Land, das Heer der Arbeitslosen wächst von Monat zu Monat an. Dazu kommen der ungesunde Smog aus den Industrieschornsteinen, und die höchste Kriminalitätsrate in der ganzen Mongolei. Viele kommen mit ihren letzten Ersparnissen nach Ulan Bataar – nur um sich dann in irgendeiner ärmlichen Siedlung am Stadtrand wiederzufinden.

Sprecherin:

Von all diesen Schwierigkeiten ahnt das kleine Nomadenmädchen Butidma nichts. Sie sitzt mit ihrem Cousin im Lebensmittelladen der Tante in Orbit, der Vorortsiedlung von Ulan Bataar, und macht ihre Hausaufgaben. Butidma ist zufrieden, sie hat keine Sehnsucht nach den Eltern oder der Freiheit der Steppe. Die Schule macht ihr Spaß und sie will fleißig weiterlernen. Wenn sie ihre Hefte aufschlägt, ist sie ganz konzentriert, langsam und gewissenhaft malt sie die Buchstaben zwischen die Linien. Ganz anders als mein Sohn, sagt die Tante, der muss immer aufspringen und herumtoben. Butidma aber kann den ganzen Tag sitzen und Schreiben. Auch die Lehrerin in der Schule hat ihre kleine Schülerin bereits ins Herz geschlossen.

Lehrerin

„Ich glaube, Butidma wird gut lernen. Sie ist ja noch klein mit ihren sieben Jahren und von weit weg gekommen. Ich freue mich für sie und ich werde ihr helfen, so gut ich kann.“

Musik

Bis in die kleinste Jurte – Bildungschancen und Bildungsgrenzen in der Mongolei

Bis in die kleinste Jurte –

Bildungschancen und Bildungsgrenzen in der Mongolei

Eine Koproduktion des Mongolischen Nationalen Radios und Deutsche Welle Radio

Aus der Serie: Bildung im Zeitalter der Globalisierung

Autorinnen: Bayarmaa Tudevrenchin und Nicola Reyk

Technik: Marion Kulinna

Produktion: Bernhard Sanders